

Familienbildung in der Einwanderungsgesellschaft – Interkulturelle Öffnung als Handlungsauftrag für die Familienbildung

Svea Rochow
Referentin für Interkulturelle Familienbildung
AWO Bundesverband e.V.

Familienbildung stellt Angebote für Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte zur Verfügung, "die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen" (§ 16 KJHG, Abs. 2 Nr. 1). Angebote zur Orientierung und Unterstützung in Erziehungs- und Familienfragen haben einen hohen Stellenwert in einer Gesellschaft, in der sich innerhalb einer Generation bereits grundlegende Rahmenbedingungen familiären Zusammenlebens verändert haben. Aus diesen Veränderungen ergeben sich neue und höhere Anforderungen an die Familie.

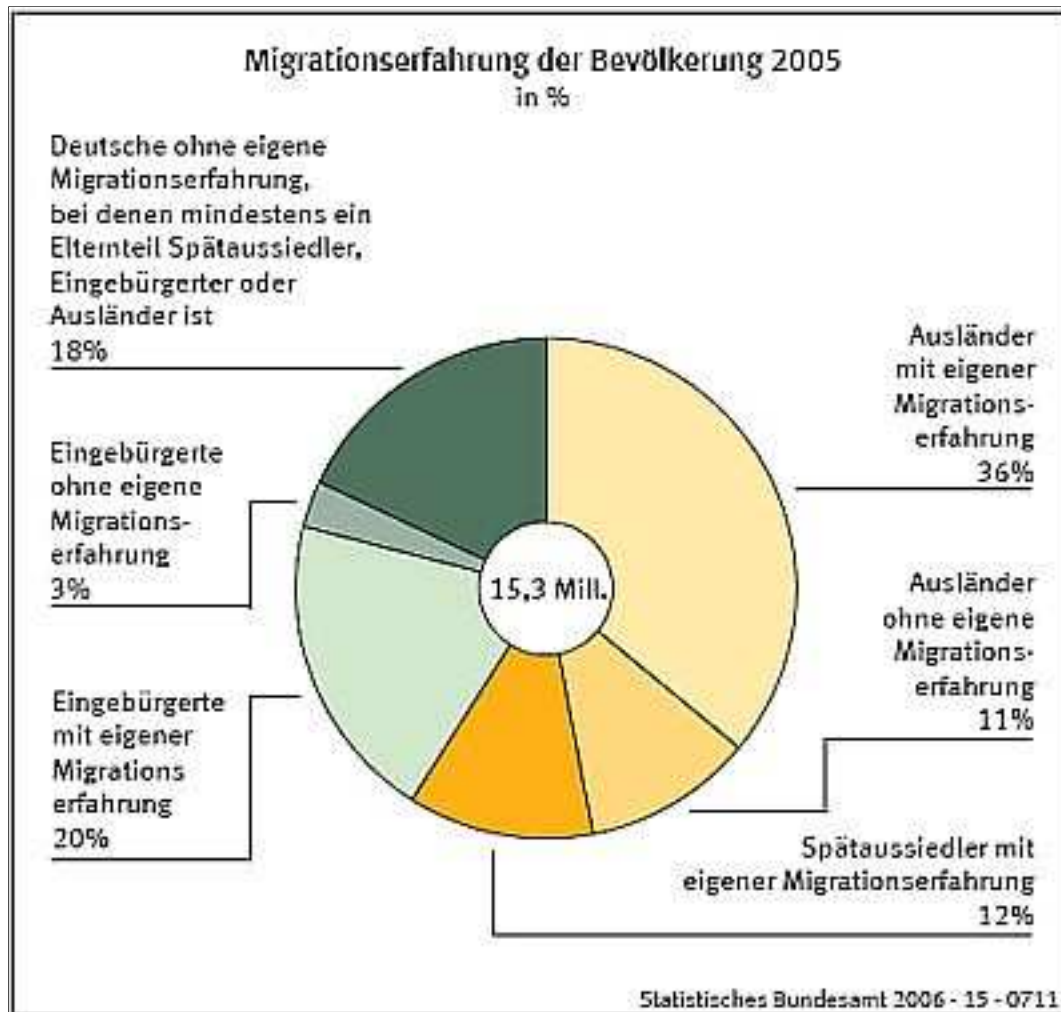
Familienbildung richtet sich grundsätzlich an alle Familien. Obwohl Menschen mit Migrationshintergrund etwa 19 % der Bevölkerung in Deutschland ausmachen, sind Einwanderer/-innen als Nutzer/-innen von Familienbildungsangeboten bislang vielerorts unterrepräsentiert. Daher gilt es, Zugangswege und Angebotsformen der Familienbildung auf ihre "interkulturelle Qualität" hin zu prüfen, Einrichtungen der Familienbildung interkulturell zu öffnen und ein bedarfsgerechtes Angebot auch für Familien mit Migrationshintergrund bereitzuhalten.

Dieser Beitrag geht der Frage nach, welche Bedeutung Migration für die Angebote der Familienbildung hat und was Familienbildung für Familien mit Migrationsgeschichte bedeutet. Weiterhin werden der Nationale Integrationsplan und das Konzept der Interkulturellen Öffnung vorgestellt und dargestellt, welche Handlungsnotwendigkeiten sich daraus für die Familienbildung ergeben.

Deutschland als Einwanderungsland – Wer sind die Migrant/-innen?

Deutschland ist seit vielen Jahrzehnten ein Einwanderungsland. Diese Tatsache wird mittlerweile, wenn auch zögerlich, von Politik und Gesellschaft anerkannt. "Menschen mit Migrationsgeschichte" schließt Menschen mit nicht-deutschem Pass ebenso ein wie Menschen mit deutschem Pass und Migrationsgeschichte. Diese Gruppe umfasst ca. 15 Millionen Menschen in Deutschland. Bei der Gruppe der Kinder unter 5 Jahren liegt der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund bereits heute bei knapp einem Drittel. In Zukunft wird man mit einer mehrheitlich jungen Generation mit Migrationshintergrund rechnen müssen.

Dieser Teil der Bevölkerung ist mindestens so heterogen wie die Aufnahmegesellschaft. Seit dem Mikrozensus 2005 findet diese Heterogenität auch ihre Entsprechung in der amtlichen Statistik.



Immerhin 32 % der Menschen mit Migrationshintergrund haben keine eigene Migrationserfahrung gemacht, sondern sind in Deutschland geboren. Wenn man diese amtliche Statistik durch weitere Kategorien wie ethnische Zugehörigkeit, Staatsangehörigkeit, religiöse Orientierung erweitert, wird deutlich, dass Migrant/-innen eine äußerst vielfältige Zielgruppe darstellen. Für die interkulturelle Öffnung der Familienbildung macht dies eine entsprechend differenzierte Angebotsvielfalt erforderlich.

Migration kann dabei nicht nur als Herausforderung, sondern auch als Chance für die Familienbildung verstanden werden. Für die familienbildenden Einrichtungen bedeutet die interkulturelle Öffnung eine Chance für mehr Kundenorientierung und -gewinnung. Damit trägt sie zu einer stärkeren Sozialraumorientierung und Verankerung im Stadtteil bei.

Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund erfordert eine Öffnung seitens der Aufnahmegesellschaft. Der Zugang zu und die Teilhabe an Angeboten der Familienbildung für eingewanderte Familien sind als Elemente eines gesamtgesellschaftlichen Auftrags zu verstehen.

Der Nationale Integrationsplan und kommunale Integrationskonzepte

Der Mitte 2007 verabschiedete Nationale Integrationsplan ist ein wichtiger Schritt, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Der Plan, an dem alle staatlichen Ebenen – Bund, Länder und Kommunen – sowie Vertreter der Zivilgesellschaft und der Migrantinnen und Migranten beteiligt sind, stellt ein wesentliches Element der deutschen Integrationspolitik dar.

Im Integrationsplan wird der Stellenwert der Unterstützung von Sprachentwicklung und Spracherwerb durch die Eltern unterstrichen: "Angebote zur Elternbildung für eine verbesserte Wahrnehmung und Förderung des Entwicklungspotenzials ihrer Kinder müssen von Anfang an zur Verfügung stehen. Dazu müssen vielfältige Strukturen erhalten und geschaffen werden, unter anderem in der Familienbildung" (vgl. Die Bundesregierung: "Der Nationale Integrationsplan" (2007 S. 49). Konkret verpflichtet sich der Bund, dementsprechende Programme zu fördern (ebd. S. 49–50), während Länder und Kommunen sich verpflichten, niedrigschwellige Angebote für Kinder und ihre Familien zu unterstützen, die den gezielten und intensiven Kontakt mit der deutschen Sprache ermöglichen sowie sich für andere familienbildende Maßnahmen einzusetzen (ebd. S. 50).

Die Freien Träger der Wohlfahrtspflege haben sich in dem Nationalen Integrationsplan dazu verpflichtet, "dass im Rahmen der Öffnung sozialer Dienstleistungen auch die familienbildenden und -unterstützenden Dienstleistungen der Freien Träger für die Zielgruppe der Migranteneltern weiterentwickelt werden" (ebd. S. 51). Insofern findet sich auch seitens der derzeitigen Integrationsdebatte und möglicherweise seitens staatlicher Integrationskonzepte auf Länder- und kommunaler Ebene Unterstützung für die interkulturelle Öffnung der Familienbildung. Die Konkretisierung des Integrationsplanes vor Ort, die sich jetzt als Aufgabe stellt, ist eine Chance für die Familienbildung, ihre Erfahrung und ihr Wissen einzubringen und damit Integrationsbemühungen und interkulturelle Öffnung zu fördern.

Warum Familienbildung für Migrant/-innen?

Grundsätzlich kann bei eingewanderten Familien von einem ähnlich hohen Bedarf an Angeboten der Familienbildung ausgegangen werden wie bei anderen Familien. Die verbreitete Annahme, dass in Einwandererfamilien die Familie in hohem Maße als innerfamiliäres Sicherheits- und Auffangnetz dient, und der Bedarf an sozialen Diensten somit geringer ist, erweist sich als überholt. Gleichzeitig zeigt sich in den Ergebnissen der AWO-ISS-Studie zur Armut unter anderem, dass sozial benachteiligte Familien – auch mit Migrationshintergrund – deutlich weniger soziale Dienstleistungen in Anspruch nehmen (AWO Bundesverband e.V. 2005, S. 11) als nicht benachteiligte Familien. So beschreibt auch der 6. Familienbericht, dass eingewanderte "Eltern, vor allem Eltern aus bildungsfernen Milieus, zur Stärkung ihrer Erziehungskompetenz Unterstützung durch Familien- und Elternbildung, durch Expertenwissen und Hilfe zur Selbsthilfe" brauchen (BMFSFJ 2000, S. 184).

Eingewanderte Familien sind noch stärker als andere Familien mit Veränderungsprozessen des gemeinsamen Alltags konfrontiert, da sie vor der Herausforderung stehen, Erziehungsvorstellungen und Famili-

enleben in einem neuen Umfeld neu zu verorten. Viel "Mitgebrachtes" wird in Frage gestellt und ist im veränderten Alltag neu auszurichten. Familienbildung kann hier Orientierung und Unterstützung leisten. Eingewanderte Menschen sind zudem überproportional häufig von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen und befinden sich somit oft in Situationen, in denen Unterstützungsleistungen der Familienbildung besonders notwendig sind. Zusätzlich bestehen bei vielen eingewanderten Familien weitere Bedarfe, beispielsweise an Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache oder an Informationen etwa zur deutschen Bildungslandschaft.

Ein besonderer Bedarf an Angeboten der Familienbildung kann auch aus den vielzitierten Studien zur Schulleistung, der PISA- und der IGLU-Studie, abgeleitet werden. Sie haben gezeigt, dass die Bildungschancen von Kindern aus eingewanderten Familien dringend verbessert werden müssen. Dabei nehmen die Familien eine zentrale Funktion ein. Somit kommt auch hier der Familienbildung eine wichtige Rolle zu.

Es hat sich für viele Angebote der Sozialen Dienste gezeigt, dass es nicht ausreicht, nach dem Gleichheitsprinzip zu handeln, und "farbenblind" ein Angebot für alle zu schaffen. Familien mit Migrationshintergrund werden dann eher nicht erreicht. Gründe dafür können verschiedene Zugangs- oder Inanspruchnahmebarrieren sein wie Sprachbarrieren, Mittelschichtorientierung und monokulturelle Ausrichtung der Angebote. Die Angebote der Familienbildung sollten daher noch stärker auf die Bedarfe eingewanderter Familien ausgerichtet werden, indem Zugangsbarrieren zum Regelangebot abgebaut werden und dieses interkulturell geöffnet wird.

Die Strategie der Interkulturellen Öffnung (IKÖ) liefert dafür Handlungsleitlinien.

Was heißt Interkulturelle Öffnung?

Um den Anforderungen einer Einwanderungsgesellschaft Rechnung zu tragen und gleichberechtigte Teilhabe und Chancengleichheit für alle Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen, ist Interkulturelle Öffnung ein Handlungsauftrag für Einrichtungen und Maßnahmen auch der Familienbildung.

Die Initiierung der Interkulturellen Öffnung (IKÖ) ist gleichzeitig Leitungsaufgabe (top-down) und eine Aufgabe der Arbeitsteams und Mitarbeiter/-innen (bottom-up). Für die Umsetzung sind folgende Bausteine wichtig:

IKÖ als Leitungsaufgabe: Die Leitungsebene trägt Verantwortung dafür, dass der Prozess und das Ziel der interkulturellen Öffnung im Leitbild, im Qualitätsmanagement und in der Konzeption der jeweiligen Einrichtung umgesetzt werden. Damit ist die Leitungsebene in besonderer Weise verantwortlich.

IKÖ als Teamentscheidung: IKÖ muss vom Team mitgetragen werden, sie muss von den Mitarbeiter/-innen gewollt sein und Akzeptanz und Unterstützung im Team finden.

IKÖ als Personalentwicklung: Wird Personalentwicklung als Teil des Prozesses der Interkulturellen Öffnung verstanden, dann gilt es, Mitarbeiter/-innen für das Team zu gewinnen, die Migrationserfahrung,

Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenz mitbringen. Schulungen zur interkulturellen Kompetenz für das gesamte Team sind ebenso Teil dieses Bausteins.

IKÖ als Kundenorientierung: Migrant/-innen werden als Klient/-innen explizit in den Außendarstellungen der Einrichtung benannt. Im äußeren Erscheinungsbild signalisieren Symbole und Mehrsprachigkeit der Migrantenbevölkerung, dass sie und ihre Anliegen ernst genommen werden. Ebenfalls bezieht die Öffentlichkeitsarbeit das Umfeld und Schlüsselpersonen aus den Communities mit ein.

IKÖ als Qualitätsmanagement: Auch in die Prozesse des Qualitätsmanagements ist IKÖ einzubinden.

Auch die AWO strebt mit dem Beschluss der Bundeskonferenz 2000 unter dem Motto: "Gestaltung der Einwanderung als Zukunftsaufgabe der AWO" die interkulturelle Öffnung ihrer Dienste und Einrichtungen an.

Welche Handlungsnotwendigkeiten ergeben sich daraus für die Angebote der Familienbildung?

Mit den verschiedenen Bausteinen der Interkulturellen Öffnung sind bereits einige Handlungsnotwendigkeiten für die Familienbildung aufgezeigt. Einrichtungen und Maßnahmen sind gefragt, den Prozess der interkulturellen Öffnung zu initiieren und umzusetzen, um damit ein modernes, offenes und zukunftstaugliches Angebot zu schaffen. Bei Überlegungen zur IKÖ können zunächst folgende Punkte betrachtet werden:

- Sind bereits interkulturelle Angebote vorhanden?
- Ist angesichts der Bedarfe ein migrantenspezifisches Angebot sinnvoll? Hier wird zwischen migrantenspezifischen Angeboten, die sich speziell an Migrant/-innen wenden, und interkulturellen Angeboten, die sowohl deutsche Familien als auch eingewanderte Familien ansprechen, unterschieden.
- Ist das Gesamtangebot interkulturell geöffnet?
- Wie kann IKÖ in der Einrichtung vor Ort initiiert und umgesetzt werden?

Es gibt bereits Beispiele für erfolgreiche interkulturelle Öffnung der Familienbildung, die besonders Elemente der Ressourcenorientierung, Niedrigschwelligkeit, Sozialraumorientierung und Partizipation gelungen umsetzen. Ein Austausch über "good practice" und erfolgreiche Strategien der interkulturellen Öffnung ist wünschenswert. Programme wie HIPPY, Rucksack und das Konzept "Stadtteilmütter" liefern gut funktionierende Praxisbeispiele für niedrigschwellige Elternarbeit und Familienbildung mit eingewanderten Familien.

Ergebnisse aus der Armutsforschung weisen darauf hin, dass die individuelle Förderung und Stärkung von Kindern, z.B. durch Zeit, die Eltern mit Kindern verbringen, neben der strukturellen Armutsprävention die wichtigsten Schutzfaktoren für (arme) Kinder darstellen (Holz 2007). Deshalb sind Ansätze wie die der Interkulturellen Gärten (Stiftung Interkultur) als innovative Formen der Familienbildung zu verstehen, die Räume schaffen, in denen Familien gemeinsam arbeiten, lernen und Zeit verbringen. Interkulturelle Gär-

ten sind Orte interkultureller Begegnung, gemeinsamer Tätigkeit und selbstkonzipierter Bildungsarbeit. Sie können ein Medium für familienbildende Arbeit sein.

In der jüngeren Vergangenheit sind zahlreiche Trainingsprogramme für Eltern entwickelt worden. Allerdings sind viele dieser Programme auf eine deutsche Mittelschichtsklientel zugeschnitten. Adaptionen für unterschiedliche Gruppen von Migrantenfamilien sind eine sinnvolle Erweiterung. Wie solche Adaptionen gestaltet werden können, zeigt das Beispiel deutsch-türkische Elternbriefe des Arbeitskreises Neue Erziehung. Die deutsch-türkischen Elternbriefe sind nicht einfache Übersetzung der deutschen Fassung, sondern es handelt sich um eine Übertragung, die die Rezeptionsgewohnheiten und die Wahrnehmungsmuster der Zielgruppe berücksichtigt.

Familienbildung in der Einwanderungsgesellschaft steht vor der Aufgabe, ihr Angebot allen zugänglich zu machen und zusätzlich auch auf spezielle Bedarfe eingewanderter Familien einzugehen. Entsprechend der Heterogenität der Zielgruppe "Familien mit Migrationshintergrund" macht dies ein differenziertes Angebot notwendig.

Durch die interkulturelle Öffnung der Familienbildung können Ansätze entstehen, die zur Vernetzung der traditionellen Familienbildung mit neuen Ansätzen und anderen Einrichtungen beitragen.

Quellen und Literaturhinweise

Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. (Hrsg.) (2005): Zukunftschancen für Kinder. Bonn

Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. (2006): Die Umsetzung der interkulturellen Öffnung in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit – Eine Arbeitshilfe für die Praxis. Schriftenreihe Theorie und Praxis. Bonn

Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. (2007): Theorie und Praxis der interkulturellen Öffnung – Umsetzung der interkulturellen Öffnung: Einstieg in Theorie und Praxis mit einem Training für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der sozialen Handlungsfelder. Schriftenreihe Theorie und Praxis. Bonn

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000): Sechster Familienbericht: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2002): Integration von Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Ziele und Aufgaben von Familienpolitik. Berlin

Deutsche Bundesregierung (2007): Der Nationale Integrationsplan. Berlin

Holz, G. (2007): Vortrag bei der AWO Fachtagung Kinderarmut, 27./28.11.2007 Berlin

Koderisch, A. (1996): Interkulturelle Öffnung – aber wie? – Familienbildung und Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen. Bonn

Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen und Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW (2007): [Zuwanderung – Eine Chance für die Familienbildung. Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen](#). Düsseldorf, Wuppertal

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2005): Familie: Alles in Bewegung. Betrifft, 1/2005. Hannover

Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit (2006): Bevölkerung mit Migrationshintergrund –
Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden

Stiftung Interkultur: www.stiftung-interkultur.de